

Vortrag des Herrn Spiritual Dr. Bender vom 17.11.1981

"Ich muß und will geliebt werden"

Jetzt in der Friedenswoche und vor dem Bußtag und vor dem Breschnew-Besuch und bei den schrecklichen Nachrichten aus Irland einfach unser Programm so weiterzumachen, wie wir es uns vorgenommen hatten, war für mich eine Frage; doch ich habe mir gedacht, wir werden mit dieser Welt nur dann zurecht kommen und wir werden mit unserem eigenen Leben nur dann zurecht kommen, wenn wir den inneren Frieden gewinnen; und wir gewinnen diesen inneren Frieden - als eine Voraussetzung jedes weitergehenden auch im Äußeren herrschenden und das Herz angstfrei und mit Glück erfüllenden Frieden nur, wenn wir mit uns selbst zurechtkommen und liebende Menschen werden. So mache ich einfach weiter, wie ich mir vorgenommen habe und denke mit Ihnen darüber nach: wenn ich weiter vom Lieben und Liebenlernen reden will, dann gehört vor allem auch dazu, das Bedürfnis zu entdecken und zuzugeben, geliebt zu werden.

Dieses Bedürfnis geliebt zu werden und der Wunsch zu lieben, scheinen zusammen zu gehören, wie die beiden Seiten einer Münze, wie Aktiv und Passiv, wie Plus und Minus, wie Schenken und Beschenktwerden; aber das scheint wirklich nur so. Unser Wunsch nämlich zu lieben, für einen Menschen ganz da zu sein oder für mehrere, für viele Menschen ganz da zu sein, Gutes zu tun, sich zu engagieren und zu helfen und nicht mehr länger selbstsüchtig nur an sich zu denken, also immer die Not des Anderen und der Anderen im Blick zu haben und dieser Not abhelfen zu wollen, dieser Lebenswunsch ist nur erfüllbar, wenn ich selbst vorher geliebt worden bin. Das Lieben setzt das Geliebtwerden voraus, ja das Liebenkönnen, das Lieben-Lernen-Können setzt das Geliebtwerdenwollen voraus.

Ich wollte geliebt werden und ich vermute, Sie wollten geliebt werden, da wußte ich es noch gar nicht, da wußten Sie es noch gar nicht. Wir wollten geliebt werden, als wir Kinder waren. Wenn ich das heute sagen kann, dann kann ich auch heute sagen, wie sehr ich damals die Liebe brauchte und in welcher Art ich die Liebe damals als Kind brauchte. Ich brauchte Schutz und Geborgenheit. Ich brauchte Zärtlichkeit und Wärme. Ich brauchte Nahrung. Ich brauchte alle erdenkliche Hilfe, je nach den Stadien, in denen ich lebte. Es war nötig, daß ich verstanden wurde, daß meine Eltern die Signale verstanden; daß sie verstanden, was mein Schreien bedeutete. Aber noch mehr: ich hatte es nötig, es war für mich unabdingbar notwendig,

daß meine Eltern mich mochten. Mich mochten, so wie ich war. Ich hatte es nötig, und ich brauchte es, daß meine Eltern froh waren, daß es mich gab. Ich brauchte die Erfahrung, daß ich an ihrer Zuwendung an ihrer Liebe zu mir sicher war, daß sie mich nicht im Stich ließen. (Mich nicht im Stich ließen - wie die schlimmen, in Not geratenen Eltern ihre Kinder Hänsel und Gretel im Stich ließen!) Ich brauchte es, daß meine Eltern mich annahmen ohne mein Verdienst und ohne mein Zutun, ohne irgendeinen Rechtsanspruch - e. einfach nur so und umsonst. Wenn ich bis jetzt einfach immer "Ich" sage, dann könnte ich trotzdem genau so gut sagen: "Wir brauchten und brauchen", daß wir umsonst gemocht werden; einfach nur so! Wir müssen erfahren, daß es für Menschen um uns herum gut ist, daß es uns gibt, ohne daß sie irgendetwas Nützliches davon haben - meinetwegen beim Lernen Hilfe! Ich brauchte es, daß meine Eltern mich gern hatten, obwohl ich ihnen Arbeit machte, allerlei Scherereien und oft eine gestörte Nachtruhe; damals dreckige Windeln, heute wären es nasse Pampers. Daß sie mich gern hatten einfach so, trotz der Lasten. Dieses Wunder zu erfahren; es ist gut, daß es mich gibt; zu hören, wir sind froh, daß du da bist, dieses Wunder nennen wir in der theologischen Sprache Gnade - aus ursprünglicher Liebe. Und die ist absolut umsonst! Davon spricht Jesus beim Rangstreit der Jünger gegen ihren dummen Konkurrenz-kampf: "Amen, ich sage Euch, wenn ihr Euch nicht umwendet und werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen." Kindsein bedeutet in dieser Rede, nichts zu haben, was vorzuweisen wäre, keine Leistung, kein Verdienst und keine Größe; und zur Torheit wird dann, wenn die Jünger streiten, wer ist wohl der Größte in deinem Reich. Umkehren zu diesem Kindsein heißt die Parole, doch wir erinnern uns, wie sehr wir als Kinder uns selbst oft geärgert haben, daß wir noch nicht groß waren, daß wir noch darauf warten mußten, einmal groß zu werden. Unter Umständen geht dieses Warten weiter, und ist es für den einen oder anderen von uns ein Kummer, einer der "Kleinen", der "Neuen" zu sein, ein "Erstsemester" zu sein, dem man so gönnerhaft auf die Schulter klopft, "Warte nur, wenn Du mal in unsere Jahre kommst". Gegen diese falsche Wachstumssehnsucht sollten wir uns angesprochen fühlen, gestärkt und bestätigt fühlen in unserer Liebesehnsucht, in unserer Sehnsucht geliebt zu werden; dazu ruft dieses Wort Jesu: "Werdet wie die Kinder", die umsonst geliebt werden; anders geht es überhaupt nicht, also laßt euch lieben ohne Größe, ohne Leistung, nur so - umsonst. (Dieser Spruch steht Mt 18,3).

Nun geht es in einem Vortrag nicht anders, als daß ich idealisiere. Ich habe keine Bilderbucheltern gehabt, keine Eltern, wie sie wohl in der Bibel gemeint sein könnten, und vermutlich haben die meisten

von Ihnen auch keine Bilderbucheltern gehabt, denen es gelungen wäre, immer und überall unter allen Umständen und in jeder Situation frei und bedingungslos das Kind, ihr Kind anzunehmen. Unsere Eltern sind ja meistens nicht so gut, wie wir die gerne hätten. Daß Eltern meist auch ihre Kinder nicht so gut finden, wie sie sie gerne hätten, ist kein ganz anderes Problem! "Nobody is perfect!" Selbst Maria verstand Jesus ja oft nicht, also sogar in der Bibel kommen Bilderbucheltern nicht vor. Meinen Vater störte es zum Beispiel, wenn er erschöpft und gereizt aus der Schule kam - er war Lehrer - wenn ich schrie, und später, wenn wir Kinder fröhlich spielten. Das wurde von ihm nicht freudig akzeptiert, sondern (so ist mir später klar geworden) das mußte gedämpft und eher unterdrückt werden. Ich vermute, daß die meisten Menschen in der Kindheit solche Defizite, solche Ausfälle an Geliebtwerden erfahren und erleiden; daß manchem sogar großer Mangel und wenig Liebe zu kam. Mangel, Mängel, die Verletzungen bei ihm verursacht haben, über die vielleicht das Fleisch der Zeit gewachsen ist, die aber immer noch da sind. Es gab doch unerwünschte Kinder; heute sagt man zwar öfter, (aber ich meine es stimmt so nicht!) daß es jetzt eigentlich keine unerwünschten Kinder, sondern nur noch "Wunsch Kinder" zu geben brauchte; aber wie es sie gab, so gibt es leider immer noch und immer wieder Kinder, die eher eine Last sind, die eher ein Problem sind, für die in dieser oder jener Familie kein Platz oder jetzt noch kein bergender Platz ist. So gibt es Kinder, denen von Anfang an und für dauernd der "Ort der Zugehörigkeit und der Geborgenheit", von dem Paul Tournier spricht, obwohl er unbedingt zum Leben können und Lieben lernen notwendig ist, vorenthalten bleibt.

Von daher kann ich und können wir als einen wichtigsten Grundsatz sexuellen Verhaltens festhalten und ihn immer wieder erinnern und vermitteln: "Zeuge und empfange kein Kind, dessen Leben du jetzt nicht willst, dessen Leben du jetzt nicht lieben kannst!"

Kinder, also wir Menschen, müssen wegen dieser Lebensnotwendigkeit des Geliebt-Werdens gewünscht und erwünscht sein, und zwar um ihrer selbst willen, und so ist es auch kein gutes "Kinder-in-die-Welt-bringen, wenn einer oder eine meint, das gehöre zur Selbstverwirklichung; oder so ein putziges Kleines sei ein nettes Statussymbol, oder anders werde er oder sie mit dem tief eingewurzelten "Vater" oder "Muttertrieb" nicht fertig. Eltern dürfen nicht ihrer selbst wegen ein Kind wollen ist folglich die idealisierende These. Aber leider wollen Eltern oft ihre Kinder egoistisch mehr um ihrer

selbst willen; und weil wir Menschen und Menschenkinder ja intelligente Wesen sind, merken wir das und passen uns an; dann lernen wir auf der Klaviatur der Wünsche unserer Eltern zu spielen; dann benehmen wir uns so, wie die Eltern das gern haben; denn dann werden wir geliebt, weil wir brav sind, weil wir uns schicken; weil wir das tun, was die Eltern gern haben. Wir fürchten nichts mehr, als den Liebesentzug. So opfern wir unsere eigenen Wünsche zugunsten der Wünsche unserer Eltern. Das was ich nur eben angedeutet habe, ist ausführlich nachzulesen bei Alice Miller in ihrem Buch "Das Drama des begabten Kindes". So erschleichen sich Kinder die Liebe ihrer Eltern, weil sie sie umsonst und freiwillig nicht kriegen - und bezahlen mit der Münze ihres Bravseins. Kinder werden auf diese Art schon zu Betreuern ihrer Eltern, damit die Wünsche der Eltern erfüllt werden; Kinder werden auf diese paradoxe Art Eltern ihrer Eltern, sorgen für die Eltern, damit ihnen die Liebe nicht entzogen wird. "Liebesdienerei"! "Erschlichene Liebe"! "Ein Fall von Liebeserschleichung!"

Solche Kinder, die ganz früh gelernt haben, auf die Wünsche der anderen einzugehen, sitzen hier. Sie sind nämlich prädestiniert und geneigt, in einen helfenden Beruf zu wollen, weil sie gewohnt sind, die Wünsche der anderen zu erraten und zu erfüllen. Solche werden dann Spiritual oder Priester in einer anderen Funktion oder Pädagoge oder Arzt oder Kindergärtnerin oder Sozialarbeiter. So ist es z.B. auch nachzulesen bei Schmidtbauer in seinem Buch "Die hilflosen Helfer" unter dem mittlerweile bekannten Stichwort "Helfersyndrom". Solche Leute, die gewohnt sind, die Wünsche anderer von den Augen abzulesen sind dann auch in Gefahr, willfährige Diener der "Übereltern", unseres "Heiligen Vaters", und unserer "Heiligen Mutter, der Kirche" zu werden, sie sind weniger fähig, Widerstand zu leisten in einer kritisch-loyalen Partnerschaft, sondern eher bereit, sich nur anzupassen und unterzuordnen, und nennen das dann irrtümlich die "Tugend des Gehorsams". Bei allem Geliebtwerdenwollen, das so unabdingbar ist, geht es nämlich nicht darum, daß wir Kinder bleiben; zwar lebt in jedem Mann und in jeder Frau ein Kind und hoffentlich bleibt es lebendig! - aber dennoch dürfen wir nicht um jeden Preis in der Abhängigkeit von Kindern bleiben, (das nennt man dann "regrediert" - oder "infantil") Es kommt nämlich auch beim Erlernen der Liebe drauf an, daß wir aus dieser kindlichen Abhängigkeit, in der die Liebe noch eine Einbahnstraße ist mit der Regel: "Alles dreht sich um uns! Alle unsere Wünsche werden erfüllt!" - zu einer Wechselseitigkeit kommen, in

der wir immer mehr zu Partner heranreifen, in der wir dann auch die eigenen Wünsche in Unabhängigkeit entdecken und selbständig werden; aus der kindlichen Abhängigkeit wird dann partnerliche Unabhängigkeit und Selbständigkeit. Dieser Schritt in die für sich selbst verantwortliche Selbständigkeit scheint heute nicht nur jedem Einzelnen in seiner eigenen Biographie, sondern auch durch die Bedingungen des ganzen sozialen, ökonomischen und kulturellen Umfeld sehr schwer gemacht; deswegen ist die Rede von einem "neuen Sozialisationstyp" mit dem mythischen Namen "Narzißmus", aber einem neuen, anderen Inhalt als dem der Psychoanalyse. Dieser Typus in seiner Selbstbezogenheit und Selbsterfahrung hat es nicht gelernt, auch noch anderes gelten zu lassen, als seine eigenen Gefühle als seine eigenen Wünsche und als seine eigenen Bedürfnisse; er kommt deswegen nicht darauf, daß es neben seinem eigenen Bauch und seiner eigenen Wut auch noch andere Bäuche gibt mit Hunger oder Wut. Der erste Schritt aus dieser Selbstbezogenheit und aus dieser heimlichen Sehnsucht klein zu bleiben, ist wohl am besten die tapfere Selbsterkenntnis ohne Verdrängung und Verleugnung, in der wir feststellen: "Ich will geliebt werden - und ich muß geliebt werden; und ich will alles dafür tun, daß andere dazu und darauf kommen, mich zu lieben, denn bei unseren schlimmen Erfahrungen haben wir fast alle einen großen Nachholbedarf. Dann sind das auch keine alten Geschichten, keine Erinnerungen an Sandkasten, Spiel-ecke oder Kindergarten, sondern dann ist das eine Behauptung für jetzt und für hier, daß ich nämlich (auch als Erwachsener) wie ich hier bin und wie Sie da sind, darauf angewiesen bleiben, (selbst wenn wir keinen Nachholbedarf hätten) geliebt zu werden und erwünscht zu sein. Dann will ich Sie bestärken, daß Sie sich dieses urtümliche Bedürfnis geliebt zu werden nicht madig machen und nicht verbieten, sondern dafür offen bleiben. Oft kommt der Appell an unsere Selbstlosigkeit zu früh.

Geliebt zu werden ist ein Bedürfnis, so vital und so lebensnotwendig, wie der Hunger nach Luft. Deswegen sagt Maslow, wenn einer keine Liebe bekommt, entsteht ein Liebeshunger, der ist lebensgefährlich, wie Salz- oder Vitaminmangel. Es kann keiner von uns wirklich leben, richtig leben, zum liebenden Leben kommen, wenn er sich nicht lieben läßt. (Ich klammere, damit wir uns nicht mißverstehen, wenn ich von Lieben spreche alles das, was im engeren Sinne erotisch und sexuell ist, erst einmal aus.) Ich könnte also genausogut davon sprechen, daß jeder von uns Freundschaft braucht.

Wir müssen uns nun klar machen, daß eine solche Freundschaft, daß eine solche Liebesbeziehung, wie wir sie brauchen, nicht von Anfang an fertig ist, sondern daß sie eine Bewegung, ein Prozeß ist; wenn er glückt, ist es ein lebenslänglicher Prozeß, der hinüberreicht; denn das Leben endet nicht mit dem Tode, sondern endet, wo es sich vollendet, also als ewige Liebe im ewigen Leben, im Himmel. Für diesen lebenslänglichen Prozeß ist wenigstens die Zielvorstellung zu nennen, auf die hin die Schritte zu tun sind, damit diese so angeleitet nicht ins Leere gehen. Dabei kann ich - vom Ziel her den Weg bestimmend - wieder nur idealisierend sprechen. In dieser so notwendigen Beziehung kommt es darauf an, daß Vertrauen herrscht, daß Zutrauen herrscht; daß es die Sicherheit gibt, der andere belügt mich nicht und ich kann mich ohne alle Barrieren, ohne jede Schutzwehr, ohne jede Maske zeigen. Ich brauche nichts mehr zu verbergen; die Liebe geht nackt und kennt keine Scham. Ich erfahre mich als wirklich gemocht - nur wenn ich mich nicht verstellen muß; ich erfahre mich als angenommen, wenn ich mich zeigen kann, mit allem, was zu mir gehört - unbedingt und bedingungslos; (daß dann in Liebe ein Kampf entstehen kann, der auf Änderung und Veränderung hin zielt, blende ich jetzt erst einmal aus. Ich spreche von dem, was zuerst kommt! Alle meine Wünsche werden ernst genommen. Ich darf so sein, wie ich bin, wie ich geworden bin mit all meinen Fehlern und Schwächen - auch mit dem Nichtverstehbaren von Sünde und Schuld; ich muß noch nicht fertig sein: Nobody is perfect-fertig; und der andere, der mit mir in solcher Beziehung ist, macht mich nicht fertig, weil er mich nicht für fertig hält, sondern mir das Nichtfertigkeitsein gönnt. Ich sagte schon, alle meine Wünsche werden dann ernst genommen, aber das heißt nicht unbedingt erfüllt; doch auf keinen Fall wird der andere sich über irgendetwas, das ich sage oder das ich bin, lustig machen und erst recht wird er nichts aus dieser vertraulichen Intimität nach draußen tragen.

In solch einer Beziehung zu leben ist uns Menschen (ich kann es gar nicht ernst genug und oft genug sagen!) lebensnotwendig; in dem Sinne ist auch das alte Wort zu verstehen: "Es ist nicht gut, daß der Mensch allein bleibt" (Gen 2,18); denn es geht nicht; ein Mensch ist kein Mensch! Denken Sie an die schreckliche Klage des Mannes am Teich von Betesda: "Ich habe keinen Menschen" (Joh.5,7), der mich herunter trägt, der mir zuhört, der mir meine Sorgen abnimmt, der mich versteht, der mich liebend anschaut. Einen solchen Menschen brauchen wir alle; anfänglich Mutter und Vater, später

Freund und Freundin und dann den Partner in Liebe und Ehe, und auch Priester brauchen Partner.

Sie können einmal im "Gastmahl" von Platon nachlesen, was Aristophanes erzählt, daß wir Menschen ursprünglich eine Kugel waren, doch wegen unserer Sünde haben die Götter uns durchgeschnitten und jetzt ist jeder Mensch, der zwar meint ein Ganzer zu sein, eigentlich nur ein Halber und sucht wie verzweifelt seine Ergänzung zur Ganzheit, die andere Hälfte, die dann - spöttisch oder ernst - oft die bessere Hälfte genannt wird; doch so stimmt es nicht, denn jeder sucht ja die andere Hälfte; er kann ohne seine andere Hälfte nicht er selbst sein; das gilt auch für den zölibatären Priester, vielleicht nur, weil es nicht anders geht, in wechselnder Partnerschaft - in immer neuen hintereinander ablaufenden Beziehungen unterschiedlicher Intensität; er kann auch nicht allein leben.

Aber wenn dieses Bedürfnis geliebt zu werden so vital ist, so ursprünglich, so urtümlich, dann sind wir auch durch dieses Bedürfnis ungeheuer gefährdet; vielleicht ist es die gefährlichste, die selbstmörderische Stelle, weil nämlich, wenn ich in dem Bild des Aristophanes bleibe, unsere ganze Vorderseite eine Wunde ist. Oder wenn ich ein anderes Bild brauchen soll, der Mensch, ich Mensch, Sie Mensch, wir sind ein Loch, jeder von uns, bodenlos. Und meistens legen wir einen Deckel darauf, damit wir es selbst nicht sehen, und meistens sagen wir auf die Frage: "Wie geht es Ihnen?" "Mir fehlt nichts!" Damit dieses dumme Reden möglich bleibt, brauchen wir Ersatzhandlungen, dieses Loch zu füllen. Solche Ersatzhandlungen sind Freßsucht, Trunksucht, so hat man das im Mittelalter genannt, und heute nennt man das in den klugen Büchern, die vom neuen Sozialisationsstypus sprechen "oraler Flipper". Der muß dauernd etwas "in sich reinziehen" nicht bloß "mampfen"; aber es gibt nicht nur "orale Flipperei", gemäß der bekannten Stufung gibt es auch "anale Phlegmatiker", das ist zu merken am Verhältnis zum Geld, am Verhältnis zum Besitz, daß wir nicht loslassen, nicht gut teilen können. Aber unsere Gefährdung geht noch weiter: wenn uns unsere gute Erziehung, oder unsere gut ausgebildeten Abwehrmechanismen oder die uns anerzogene Furcht oder einschließlic ein reifer, entschiedener Wille nicht daran hinderte (nach "oral" und "anal" kommt ja "genital"!) bedrohte uns die Gestalt des "Don Giovanni" oder die Lebensfigur der "großen Hure". Jeder von uns hat nämlich als eine Möglichkeit in sich, herumzustreuen wie ein ungesättigtes, nicht zu sättigendes Atom mit unendlich vielen Armen.

Wegen diesem unendlichen Defizit - und nur von daher - hat das Gebetswort, das wir von der Heiligen Theresia von Avila bekommen haben seinen Sinn: "Gott allein genügt". Nicht in dem Sinn, daß die Menschen nicht gut genug wären, sondern in dem Sinn, daß wir eine offene Unendlichkeit haben und sind, die von keinem Menschen erfüllbar ist. Und dieses "Gott allein genügt" gilt deswegen genauso für die Verheirateten oder die in einer freundschaftlich liebenden Partnerschaft Verbundenen, wie für die Ehelosen. Das ist also kein Spruch nur für Klosterfrauen oder Priester, "Gott allein genügt!"

Ich wollte das Ganze jetzt noch biblisch illustrieren; aber mit der Zeit nicht zurecht zu kommen ist auch ein Zeichen des paradoxen Mißverhältnisses von Endlichkeit und Unendlichkeit in mir. Aber ich versuche wenigstens an diesem Punkt, an dem ich abbrechen kann, kurz in Erinnerung zu rufen, was für die Nacharbeit wichtig zu sein scheint; fragen Sie sich bitte, wie hast Du am eigenen Leib und an der eigenen Seele die Liebe Deiner Eltern erfahren? Was hat Dir, wenn Du Dich an Deine Kindheit erinnerst an Deinen Eltern und im Haus Deiner Eltern gefehlt? Wer ist jetzt in der Lage und willens, Dich bedingungslos anzunehmen? Hast Du den gefunden? Gibt es den Menschen, vor dem Du keine Scheu hast, auch wenn das aktuell noch nicht gelungen ist?

Es ist ja ein Prozeß, den Du aber durch angstüberwindende erste Schritte voller Vertrauen einleiten kannst. An welchen Punkten Deines Lebens erfährst Du die Dir eigene ungesättigte Unendlichkeit? Beim Essen oder Trinken, beim Nicht-teilen-können, und das bezieht sich nicht nur auf Dein Geld, das bezieht sich auch auf Bücher, auf die Sorge um gute Noten, auf Dein Konkurrenzverhalten, auf Deinen Ehrgeiz, wenn Du mehr willst, als die anderen; wie geht es Dir mit Freunden und Bekannten? Ich habe letzts von dem Indianer gesprochen, der umherzieht und Skalps im Beliebtheitstest sammelt. Läufst Du "flippisch" herum und spielst "wandernde Kirche"? Wie wirst Du mit der jetzt kurz anvisierten eigenen Unendlichkeit fertig, sodaß Du sie nicht verdrängst, sondern daß Du sie annimmst und zu einem Verständnis durchstößt, nämlich, daß sie ein Verweis auf einen uns unerkannt und unbekannt Liebenden sein kann, für den wir das Liebeswort "Gott" ("Du Gott") haben. Ist aber "Gott" für Sie ein Liebeswort, der Ihnen in Ihrer eigenen Endlichkeit und kümmerlichen Unliebendlichkeit und den bitteren Erfahrungen, nicht genug geliebt zu sein, der endgültig und vollendend Liebende ist? Daß wir uns dahin bewegen: ich möchte lernen, mich lieben zu lassen - Ich möchte lernen, mich von Gott lieben zu lassen. Ich brauche die Menschen, aber ich brauche auch Dich Gott: Du allein genügt.